

## Zwischen den Tagen (Teil 1 von 6)

Ich war überrascht, weil der Möbelwagen am 24. Dezember vor dem Fußgängerweg des vierstöckigen Mietshauses in Nürnberg parkte. Da stand eine Ampel, weshalb es sich am Heiligen Abend in unserer Straße staute.

Ich war damals zwölf, eigentlich noch elf, aber ich spürte, wie ich eine Grenze überschritten hatte. Diese Grenze in Worte zu fassen, wäre nicht möglich gewesen, zumindest für mich nicht.

Ich schaute aus dem Fenster, was ich manchmal tat, wenn ich mich ablenken wollte, weil die Langeweile schwer auf mir lastete.

Ich sah eine Frau und ein Mädchen. Sie stiegen aus. Der Möbelpacker, der den Wagen gefahren hatte, ließ eine Ladeklappe herunter. Es dauerte, bis die Klappe nach unten fuhr. Ich beobachtete das Mädchen, das etwa so alt war wie ich.

Später, als ich *Schindlers Liste* gesehen hatte, erinnerte mich die Szene mit dem rotmanteligen Mädchen an sie, wobei ich sie nicht als Kind sah; ich sah mich selbst nicht als Kind, doch als erwachsen sah ich mich auch noch nicht.

Ich ging aus meinem Zimmer zur Wohnungstür. Die Stiefel meines Vaters fehlten. Er war mit den letzten Weihnachtseinkäufen beschäftigt. Meine Mutter werkelte in der Küche herum.

Ich streifte die Turnschuhe über und trat in den Hausflur.

„Kann ich helfen?“

Das Mädchen sah mich ganz seltsam an. Ich glaubte zu sehen, dass sie geweint hatte.

„Ja“, antwortete ihre Mutter. „Ich bin Katja.“ Sie deutete auf ihre Tochter. „Das ist Lara. Wir sind jetzt Nachbarn.“

Das war neu für mich. Wieso sagte sie nicht, ich heiße Frau Hohlfelder oder Frau Neumeier? Wieso verriet sie mir ihren Vornamen?

Die nächsten Stunden schleppte ich kleine Kartons und Möbelstücke, die mir einige Male zu schwer waren, in den vierten Stock, in die Wohnung gegenüber der unsrigen, die genauso geschnitten war, aber kahl aussah. Es hallte in ihr.

Auf den Kartons standen die Namen der Zimmer, in die die Kartons sollten. Manche Räume waren schon derart voll, dass ich über Kisten klettern musste, wenn ich wieder hinaus auf den Hausflur wollte. Oft begegneten wir uns, Lara und ich, wenn wir im Treppenhaus hinauf- und hinunterliefen. Manchmal lächelte sie, wenn sie mich sah, aber nicht immer. Ich versuchte ein System in ihr Lächeln zu bringen. Lächelte sie, wenn wir im dritten oder im zweiten Stock aneinander vorbeiliefen? Lächelte sie, wenn sie hinauf- oder hinunterstieg? Lächelte sie, wenn ich mich mit einem besonders sperrigen Teil abplagte? Lächelte sie, wenn ich eine Topfpflanze nach oben trug, weil ich mich erholen wollte, von den schweren Kartons zuvor? Es gab Belege für die ein oder andere Vermutung. Doch eine Gesetzmäßigkeit konnte ich nicht entdecken.

Kurz vor den letzten Stücken, während die Laderampe wieder nach oben ging und die Autos vor der Ampel weiterfuhren, passte ich sie bei den Briefkästen ab.

„Wieso wohnst du hier?“

„Mein Papa hat sich von uns getrennt.“

Ich wusste nur ungefähr, was sie meinte. Bei uns gab es das damals nicht, wobei „bei uns“ unsere Verwandtschaft heißt. Ich hatte von „so etwas“ schon gehört, auch wenn ich nicht wusste, welche Folgen damit ganz genau verbunden waren.

„Geht er zu anderen Frauen?“ fragte ich etwas zu schnell.

„Zu einer“, sagte sie. „Zu meiner Lehrerin.“

Ich war vollkommen durcheinander. Wie konnte es sein, dass Laras Papa mit ihrer Lehrerin durchgebrannt war? Das passte nicht in mein Weltbild. Da stimmte etwas ganz und gar nicht.

„Kommst du später noch rüber?“

„Zu euch?“ fragte ich erstaunt. „Heute? An Weihnachten?“

Sie nickte. Dann rief ihre Mutter etwas, wir nahmen die letzten Kisten, der Möbelpacker stieg in die Fahrerkabine und knallte die Türe zu. Durch die geriffelten Fenster des Treppenhauses beobachtete ich, wie der Laster abfuhr.

**Das war der erste Teil der Erzählung „Zwischen den Tagen“.  
Morgen folgt Teil 2!**